Maria Dippelreiter, 2017

**Zur Geschichte, Sprachenwicklung und zum Natur- und Kulturraum der Sorben[[1]](#footnote-1)**

Im Vorjahr habe ich am Anfang meiner Ausführungen auf Zimbrisch „Bolkhent“ für Willkommen gesagt, heute sage ich auf Sorbisch „Witaj“. Um die Sorben geht es als autochtone, also eingesessene Minderheit, aber nicht nur um sie, auch um die Wenden, um die Lausitz, um die Sprachen… das Thema ist komplex und meine Ausführungen aus Zeitgründen komprimiert. Ein Handout zum Nachlesen und In-die-Tiefe-Gehen, bekommen Sie noch, es enthält auch Kartenmaterial und ermöglicht Ihnen bei Interesse ein intensiveres Eindringen in Sprache und Geschichte.

Was kennzeichnet eine Minderheit in Deutschland?

* ihre Angehörigen sind deutsche Staatsangehörige,
* sie unterscheiden sich vom Mehrheitsvolk durch eine eigene Sprache, Kultur und Geschichte (und eine darauf begründete eigene Identität), und sehen sich nicht wie jüdische Gemeinde als Glaubensgemeinschaft
* sie wollen diese Identität bewahren,
* sie sind traditionell (also in der Regel seit Jahrhunderten) in Deutschland heimisch, d.h. eingesessen (autochthon), das unterscheidet sie von Zuwanderern
* sie leben innerhalb Deutschlands in angestammten Siedlungsgebieten (dazu gibt es lt. Bundesregierung aus historischen Gründen eine Ausnahme für die Sinti und Roma).

Die Sorben[[2]](#footnote-2) sind in Deutschland eine ANERKANNTE Minderheit, so wie auch die Südschleswiger (sie gehören ethnisch den Dänen[[3]](#footnote-3) an), die Friesen[[4]](#footnote-4) und die Sinti und Roma[[5]](#footnote-5) (diese leben in mehreren Staaten als Minderheit) die folgenden Kriterien entsprechen. Die vier Minderheiten haben nicht alle den gleichen Status:

* Die Dänen, Sinti & Roma sind nationale Minderheiten, d.h. ethnische Minderheiten
* Die Friesen ist eine Volksgruppe.
* Die Sorben (genauer gesagt: die Angehörigen des sorbischen Volkes mit deutscher Staatsangehörigkeit) sind ein Volk (Differenz zw. der Staatsangehörigkeit und der Volkszugehörigkeit!!!)

Sie haben ein Rahmenübereinkommen des Europarats zum Schutz nat. Minderheiten (das gibt ihnen einen juristischen Status z.B. Bildungswesen und ist u.a. mit Geldflüssen und Rechtsfolgen verbunden, ebenso mit einer Absicherung der Sprachförderung).

Sie haben, wiewohl kein „Mutterland“ so doch eine eigene Flagge – eine waagrechte Trikolore in den panslawischen Farben blau-rot-weiß von oben nach unten gesehen, die erstmals im Jahr 1842 erwähnt wird und in beiden Bundesländern – Sachsen und Brandenburg - neben den Landesfarben und dem Landeswappen verwendet werden darf, so wie übrigens auch die anderen Minderheiten ein Wappen haben und verwenden.

Sie haben eine Hymne in einer getragenen Sprache, wie sie 1827 üblich war: Da heißtes

„*Schöne Lausitz, ehrliche, freundliche/ Land meiner sorbischen Väter/ Paradies meiner glücklichen Träume, / heilig sind mir deine Fluren! / Zukunft, erblühe froh, / ach, mögen aus deinem Schoß Männer hervorgehen, /die des ewigen Gedenkens würdig sind!*“

Ich konstatiere: Nicht nur wir Österreicherinnen und Österreicher sind gefordert, die Hymne zu überdenken… Mir ist nicht bekannt, ob es Bestrebungen gibt, sich zu wünschen, dass aus dem Schoß nicht nur Männer, sondern auch Frauen hervorgehen sollen, aber das versteht sich ja wohl von selbst. Ohne nachgeborene Frauen kein künftiger fruchtbarer Schoß und damit keine sorbischen Nachkommen. Aber immerhin: „die Lausitz“ ist ja sowieso eine Frau, und noch dazu eine schöne die – je nachdem ob sie bei den Ober- oder Niedersorben in der Hymne rjana Uuschitsa oder rědna Uuschitsa– also schöne Lausitz - genannt wird!

Die Sorben haben weiters seit 2000 das Recht, ihren Eigennamen ins Sorbische zu übersetzen. Das war u.a. auch Geschichtsaufarbeitung. Die Nationalsozialisten hatten versucht, die sorbische Minderheit zu "germanisieren" und sie unter anderem gezwungen, ihre Namen einzudeutschen. Einen sorbischen *Bernhard Schneider* kann man heutzutage finden als „*Bjarnat Krawc (gesprochen Krauts) Und* das zu Recht und durch das Recht.

Basis dafür ist ein Artikel des vorher genannten Rahmenübereinkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten. Dazu wurde ein Ausführungsgesetz erlassen und damit wird jeder Person, die einer nationalen Minderheit angehört, das Recht eingeräumt, ihren bisherigen, ihr von der nationalen Rechtsordnung zugewiesenen Namen den Besonderheiten ihrer Minderheitensprache anzupassen. Das kann durch Übersetzung des Namens in die Minderheitensprache erfolgen, wenn der Name auch eine begriffliche Bedeutung hat und damit einer Übersetzung, von der einen in die andere Sprache zugänglich ist. Ist der Name unübersetzbar, kommt nur eine Anpassung des bisherigen Namens an die phonetischen Besonderheiten der Minderheitensprache in Betracht. Aber eben an die phonetischen Besonderheiten und das ist wichtig: es geht nur um phonetische Besonderheiten, nicht um grammatikalische: Die Kulturwissenschaftlerin Susana Hose ist bekennende Sorbin und will ganz bewusst ihren Namen so verwenden, wie das in sorbischen Familien üblich ist. Sie, die Frau des Herrn Hose, würde als Sorbin Susanna Hosena (plump ausgedrückt „dem Herrn Hose seine“) genannt werden und will sich so nennen, das wurde ihr aber gerichtlich abgelehnt, denn es handle sich dabei nicht um eine Übersetzung und auch nicht um eine phonetische Besonderheit. Diese kleinen Exkurse mögen Ihnen zeigen, dass Minderheitenrechte eine spannende und sensible ideologieträchtige Materie sind und das sorbische Volk mit Themen konfrontiert ist, die uns nicht in den Sinn kämen.

Im Hauptteil meiner Ausführungen komme ich jetzt daher zu Spannungsfeldern und Herausforderungen die sich dieser Minderheit, den Sorben, stellen

1. Als ein gewaltiges Spannungsfeld darf das Leben der Bevölkerung der Minderheit in der sorbische-deutschen Zweisprachigkeit im Gegensatz zur einsprachigen Mehrheit gelten. Eine Reihe von Maßnahmen soll absichern, dass die einsprachige Mehrheit die zweisprachigen Minderheitenangehörigen nicht ausgrenzt und dass umgekehrt die Minderheit auch die Möglichkeit hat, Mehrheit zu werden, wenn sie das will, also: sich zu assimilieren. Minderheiten haben mitunter Probleme, die wir gar nicht vermuten würden: Nicht wenige Sorben würden ihre Namen lieber ins Deutsche übertragen: Die heißen dann Gärtner statt Zahrodnik und sind als Sorben nach außen hin nicht mehr erkennbar. Aber diese Möglichkeit bietet zuvor erwähnte Ausführungsgesetz nicht – es geht nur in eine Richtung, nämlich vom Deutschen ins Sorbische. Weil dann das Minderheitenrecht nicht mehr greift, sondern das bundesweit geltende Namensänderungsgesetz müsste – argumentiert werden können, dass es einen wichtigen Grund – z.B. mit „seelische Belastung“ - für die Änderung von Zahrodnik zu Gärtner gibt. Wie bei der zuvor erwähnte Frau Hose.
2. Ein anderes Spannungsfeld ist der Erhalt von Vielfalt trotz der zentralistischen Tendenzen im europäischen Einigungsprozess. Das Motto Europas („in varietate concordia“, also „in Vielfalt geeint“) drückt aus, dass die vielen verschiedenen Kulturen, Traditionen und Sprachen eine Bereicherung für den Kontinent darstellen. Es wird behauptet, die Grammatik der Sorben sei so komplex wie Sanskrit und das Aufwachsen mit zwei so unterschiedlich strukturierten Muttersprachen sei eine "*eine gute intellektuelle Stimulation*". Das kann natürlich auch gezielt benutzt werden: Auf dem Wahlplakat der rechtspopulistischen Partei AfD ist neben einer Frau in Trachten aus dem Schwarzwald auch eine Niedersorbin in traditionellem Gewand zu sehen. Darüber prangt der Schriftzug „Bunte Vielfalt? Haben wir schon“. Wie Sie sich vorstellen können, verwehren sich die Sorben dagegen, mittels sorbischer Kultur gegen Zuwanderer zu polemisieren.

Die Sorben stehen vor etlichen Herausforderungen, auf drei will ich eingehen:

Da wäre vorrangig die Entflechtung von Sorbentümelei und echtem gelebtem Minderheitenprogramm (als Herausforderung Nr. 1).

Eine weitere Herausforderung (quasi die Herausforderung Nr. 2) liegt in der Vermeidung von unzulässigen Vermischungen von Begriffen wie Sorben/ Wenden/ Lausitz, daher werde ich darauf auch besonders Bezug nehmen und schließlich

Die Herausforderung Nr. 3, die in einer Verständigung hinsichtlich der Sichtweise in Bezug auf wirksame Zukunftsstrategien liegt.

Näheres zur Herausforderung 1 (Entflechtung von Sorbentümelei und echtem gelebtem Minderheitenprogramm)

Trachten und Brauchtumsabbildungen, wie z.B. Ostereier tauchen recht rasch auf, wenn wir in der Google-Bildersuche den Begriff „Sorben“ eingeben. Anhand dessen könnten wir jetzt herabwürdigend auch von Ethnokitsch und Ausverkauf der Tradition sprechen, wenn wir nicht wahrhaben wollten, dass die menschliche Seele eine Art „Airbag“ braucht - und dass über genau solche Annehmlichkeiten eine erste Annäherung ermöglicht wird, auf die dann allerdings etwas folgen sollte.

Bleibt es nämlich nur bei Bilderbuchklischees dann verbraucht sich die erste Motivation zur Begegnung viel zu schnell (Das österr. Pendant wäre: Die Wahrnehmung der Burgenlandkroaten in den 60er- und 70-er-Jahren des 20. Jahrhunderts; sie war geprägt von Tamburizzaklängen, gefältelten Röcken, bunten Fransentüchern und schwarzen Lederstiefeln. Das weckte Interesse für diese Exoten mitten unter uns, und dieses Interesse war ein erster Schritt, aber seitens der Kroaten musste aber ernsthafte und zähe politische Arbeit folgen.

Die Sorben nehmen die - freilich oft auch durch sie selbst beförderte und tourismusbefördernde - Darstellung einer „Nichtnormalität“ gegenüber dem „normalen Deutschen“ als kontraproduktiv wahr (auch weil suggeriert wird, die „normale“ deutsche Welt sei anders, eben zeitgemäß und die Sorben seien die ewig-gestrigen ostereierverzierenden trachtengewandten Museumsfiguren).

Kritische Sorben wünschen sich eine echte Anerkennung sorbischer Normalität anstelle von (gewollter oder ungewollter) Karikierung des Sorbischen auf folkloristisch geprägtes „Niedrigstmaß“. Das Niedrigstmaß, so meinen sie, wäre die Demonstration von Überlegenheits- und Machtanspruch der Mehrheit an die Minderheit.

Ich habe von einer weiteren Herausforderung, der Herausforderung Nr. 2 gesprochen, nämlich der Vermeidung von unzulässigen Vermischungen Sorben/ Wenden/ Lausitz und so weiter. Namen sind nicht nur Schall und Rauch: als Bezeichnungen sind sie mitunter Auslöser emotionsgeladener Debatten (man sagt Sorben, die Wenden fühlen sich nicht mitgemeint usw.), darum braucht es prädiskursive Klärungen und ein Aufdröseln von Worten.

Lassen wir den Begriff „Sorben“ und auch die Unterscheidung zu den Wenden noch für später links liegen und beginnen wir mit dem „Siedlungsgebiet“ der Sorben, das scheint eine einfache Übung

* historisch betrachtet umfasst das Siedlungsgebiet Bereiche in Sachsen und Brandenburg: Dann befänden wir uns innerhalb des „Limes Sorabicus“ aus dem 10 Jh. (diese Grenzziehung entspricht etwa der Lage der früheren DDR), aber je nachdem, welche historischen westslawischen Völker man zur sorbischen Gruppe zählt und welches Jahrhundert man betrachtet, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, das historische Siedlungsgebiet zu beschreiben. Der Anhang des Handouts informiert darüber
* ethnisch betrachtet, wird das Siedlungsgebiet kleiner: Als sorbisches „Kernland“ wird heute meist in der Oberlausitz das vorwiegend katholische Dreieck zwischen den Städten Bautzen, Kamenz und Hoyerswerda genannt und in der Niederlausitz die Gemeinden nördlich von Cottbus
* nach aktueller Gesetzeslage ist as offiziell anerkannte, sogenannte „angestammte Siedlungsgebiet“ in Landesgesetzen bzw. -verordnungen der Länder Sachsen und Brandenburg definiert – und zwar höchst unterschiedlich
* Am sächsischen Sorbengesetz wird kritisiert, dass die Grenzziehung zum Großteil noch auf den Statistiken aus den 1880er Jahren, also einer Zeit vor rund 140 Jahren basiert. das mit dem Anspruch, das Siedlungsgebiet bewahren und schützen zu wollen, obwohl sich gerade im Landkreis Görlitz Orte innerhalb des Siedlungsgebietes befinden, in denen die sorbische Sprache im Alltag de facto kaum noch präsent ist.
* Im Gegensatz dazu forderte das brandenburgische Gesetz von jenen Gemeinden, die sich zum Siedlungsgebiet gehörig fühlen, den Nachweis einer „kontinuierlichen sprachlichen und kulturellen sorbischen (wendischen) Tradition bis zur Gegenwart“. Was sich auf aufgrund der in der Vergangenheit der in Preußen sehr viel strikter durchgeführten Assimilierungspolitik und Unterdrückung der Sorben/Wenden in vielen Fällen schwierig gestaltet. Nunmehr genügt der Nachweis sprachlicher oder kultureller Tradition; den Beitritt zum Siedlungsgebiet kann auch der Rat für sorbische/wendische Angelegenheiten beantragen. Im Sommer 2016 hatten sich in Brandenburg insgesamt 33 Gemeinden um die Neuaufnahme in das Siedlungsgebiet beworben, die Entscheidungen wurden „aufgrund einer Abwägung aller Umstände des Einzelfalls und angemessener Gewichtung der Ausdrucksformen sorbischer/wendischer Sprache oder Kultur zu treffen.

Sie können sich vorstellen, dass es hier einiges an Konfliktpotenzial gibt und dass in Zeiten von arbeitnehmerischer Mobilität und z.B. bergbaubedingter Absiedlungen Siedlungsgebiete wandern.

Aber das ist ja nichts Neues, denn, global betrachtet, gab es Siedlungsgebiete der Sorben auch weit außerhalb der bisher genannten Gebiete. Es sind die jener Nachkommen der in der 2. Hälfte 19. Jh. ausgewanderten 6000 Sorben, die sich heute noch zum Sorbentum bekennen: In Australien leben sie in Victoria bzw. am amerikanischen Kontinent in Texas (dort z.B. in der Siedlung Serbin im texanischen Lee County nahe Austin– als die „Texas Wends“: sie merken, hier spricht man von Wenden) oder in den USA bei Iowa als „Heritage Group of Iowa“ bzw. in Kanada (dort zeugen die Namen Budarick-Lake und die Bahnstation Woito von sorbischer Besiedlung).

Wenden wir uns einem anderen Begriff zu: Was ist die Lausitz?

Sie ist zwar historisch gesehen eine Markgrafschaft im ehemaligen Siedlungsgebiet der Lusitzi, aber heute nicht mehr als „Land“, sondern als Gefilde zu sehen. Wenn das Wort fürs Erste poetisch anmutet, dann muss man einfach an „Gebirge“ denken als topologische Bezeichnung für mehrere Berge. So gesehen hat man hier eine toplogische Bezeichnung, nämlich Gefilde, für eine offene Landschaftsform aus sanftem Hügelland und abwechslungsreichen Naturräumen. Aber eben eine topologische, keine politische Bezeichnung. „Die Lausitz“ ist als Gefilde nämlich überstaatlich, denn sie umschließt Gebiete in im Staatsgebiet von Deutschland, Polen und Tschechien. Daraus folgt: Nicht alle Lausitzer leben in Deutschland, manche in Tschechien oder Polen. Die Bedeutung ist übrigens “luschitsa“ (ein Gebiet sumpfiger, feuchte Wiesen, den Ortsnamen Luschitz finden wir mit gleicher Verbindung zur Landschaft auch in Tschechien).

Die Deutsche Lausitz wird jedenfalls eingeteilt nach Landschaftsformen) in

* die tiefgelegene Niederlausitz (in Brandenburg), das Land der Lusitzi (des alten Stammes)
* das Lausitzer Gebirge
* die bergige Oberlausitz (Sachsen)

Und wenngleich die Lausitzen als Sorbenland gelten und mitunter auch so benannt werden, sind längst nicht alle Lausitzer Sorben, sondern auch hier eben nur eine Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft.

Daraus folgt, dass auch die Sprachen „Sorbisch“ und „Lausitzisch“ erklärungsbedürftig sind. Beide Sprachen kommen aus der indoeuropäischen Sprachfamilie, (ausführlicheres ist zu erfahren im Handout, auch mit Besonderheiten der einzelnen „Sprachen“ bzw. „Dialekte“)

* die Sorbische Sprache kommt her vom Indoeuropäischen und, vereinfacht gesagt, geht’s weiter zum Slawischen, das sich wieder aufspaltet und schließlich finden wir also eine der westslawische Sprachen Sorbisch. Auf dem Weg dorthin sind irgendwann andere Sprachen sozusagen „abgebogen“, das Kroatische, das Ukrainische z.B., aber dazu kommen wir noch
* Die Lausitz´schen Dialekte kommen auch von den Indoeuropäischen Sprachen und nur eine kurze Zeit lang einen gemeinsamen Weg mit dem Sorbischen gegangen, dann gings in Richtung Germanisch, genauer gesagt, ins Westgermanische, zu dem unsere deutsche Sprache gehört, noch näher definiert als Mitteldeutsch, davon wieder Ostmitteldeutsch und damit sind u.a. bei den Lausitz´schen Dialekten angelangt. Auch dazu informiert im Handout der Exkurs „Sprache“ näher. Vorausschicken möchte ich nur, dass der Oberlausitzer, in der Eigenbezeichnung „Äberlausitzer“ Dialekt

Bisher war schon einiges zu erfahren: Wo die Sorben siedeln, was die Lausitz ist und wie sich die Sprachen dort unterscheiden – und jetzt kommen wir zu einer Klangähnlichkeit bei den Sorben und Serben. Bedeutet das auch eine Verwandtschaft? Die einen mit dem „o“, die anderen mit dem „e“… Jedenfalls in der deutschen Sprache und die verwirrt uns hier sehr. Die Sorben nennen sich ja in der Eigenbezeichnung selbst „Serb“ und ihre Sprache serbsce (serbsze). Die Serben nennen sich srp und ihre Sprache srpski. Da ist er wieder: der kleinste gemeinsame Nenner namens „Srb“ und das bedeutet immerhin „die zur selben Sippe gehörenden Verbände, die Verwandten“. Sprachlich wie siedlungsgeschichtlich (das eine bedingt ja das andere) hat sich eine Entwicklung vom Indoeuropäischen hin zum Urslawischen ergeben – und wenn auch durch ungarische und fränkische Eroberungen Territorialzuordnungen änderten, so hielten sich Teile der urslawischen Sprache lt. Linguisten bis ins 12. Jh.

Nun zu den Bezeichnungen im Wandel:

* Zuerst bezeichnete man (im 2. Jh. lt. Geografie des Claudius Ptolemäus als Serboi jenen Stamm, der am Unterlauf der Wolga siedelte
* Im 7. Jh. ist in einer Chronik von „dux gente Surbiorum“ (also einem Führer des Volkes der Sorben) die Rede. „Sorabi“ werden sie im 8.-9. Jh. in den Annales regni Francorum, genannt und noch bis ins Hochmittelalter.
* Die Serben der Region Dalmatia und die Sorben in Mitteleuropa sind namentlich noch nicht voneinander unterschieden worden. Und auch im 10. Jahrhundert bezeichnet „Sorben“ alle unterworfenen Stammesverbände (die Milzenter, Lisitzi, Daleminzier)
* Im 11. Jahrhundert hießen die im Süden Serben, die anderen Sorben. Die „Verwandten“, für die alle einst die gemeinsame Silbe „Srb“ galt, fanden sich
	+ - als die Südslawen: (Ich erinnere daran, dass das Slawische Wort „Jug“ den Süden bezeichnet, dass die frühere Bezeichnung Jugo-slawen also die Südslawen meinte!): diese Südslawen sind z.B. die Bosniaken, Bulgaren, Kroaten, Mazedonier, Makedonier, Montenegriner, Slowenen – und eben die Serben
* Und anderswo finden wir die Ostslawen: Die Russen, Ukrainer (die in der österr.-ungar. Monarchie „Ruthenen“ hießen) sowie die im Gebiet Weißrusslands Lebenden.
* Und dann gibt es noch die Westslawen: die Polen, Tschechen, Slowaken, Kaschuben, Schlesier – und eben die Sorben, sie sprachen Sorbisch- genauer bezeichnet niedersorbisch, obersorbisch oder einen Übergangsdialekt.

Ich habe vorher ausgeführt, dass unschuldig gebrauchte Bezeichnungen mitunter „Öl ins Feuer“ von Diskursen gießen und habe als Beispiel gebraucht „*Man sagt Sorben, die Wenden fühlen sich nicht mitgemeint“*. Wie verhält es sich denn mit Sorben und Wenden?

Ein spannender Bereich - und ich möchte auf den „Exkurs Geschichte“ verweisen:

* Sie, die man später Sorben und/ oder Wenden nannte, kamen ursprünglich alle aus dem Osten, dem Baltikum, östlich der Weichsel und waren von den Hunnen vertrieben worden. Ob sie das als homogene Verbände taten, oder ob sie erst auf der Wanderung oder am Ankunftsort im Rahmen einer Ethnogenese zusammengewachsen waren, sei dahingestellt.

Nach vielen Zwischenschritten im Laufe der Jahrhunderte blieb an den Gruppen. die keinen Staat bilden konnten, die Bezeichnung "Wenden" haften – und zwar an allen jenen Slawen,, die im nachmaligen Ost- oder Mitteldeutschland sowie in die Alpentäler siedelten (Und jetzt müssen alle Steirer, also z.B. mein Bruder Anton, ihre Ohren spitzen, denn in unserer Landeshymne heißt es in der zweiten Zeile, unser Land reiche „*bis ins Wendenland am Bett der Sav*´“). Das war im 6. Jahrhundert.

* In der Fredegar-Chronik im7. Jh. war bereits die Rede von Wenden UND Sorben. Dann überspringen wir etliche Jahrhunderte und ein ständiges Nebeneinander der Begriffe Wenden und Sorben. Nach 1945 wurde jedenfalls versucht - auch von den Sorben selbst- den Begriff "Wenden" -zurückzudrängen, und man berief sich dabei sehr auf die Tatsache, dass diese Bezeichnung besonders in der Zeit zwischen 1933 und 1945 diskriminierend und abwertend in der Öffentlichkeit gebraucht wurde. Vor 1945 war – teils abwertend – auch der Begriff Wendei in Gebrauch. In der DDR galt dann „Sorben“ als einheitliche Bezeichnung für „die Slawen der beiden Lausitzen“. Nieder- und Oberlausitz. Von Wenden war nicht mehr die Rede.

Heute gibt es immer wieder und vermehrt den Begriff „Wenden“, die manchmal von den Sorben nur durch einen Schrägstrich oder Bindestrich getrennt sind, wie z.B. beim Sorben/Wenden-Gesetz in Brandenburg. Manchmal ist auch in einem Atemzug von „Sorben-und-Wenden“ die Rede und man gebraucht das als deckungsgleich. Wenn das so ist, warum braucht es dann zwei Bezeichnungen?

Das Inkludiert-Sein ist oftmals den Niedersorben nicht genug, sie sagen „Nein, wir sind doch keine Sorben, sondern Wenden. Niederlausitzer verstehen sich auch als (oft protestantische) Wenden in Abgrenzung zu den (oft katholischen) Sorben in der sächsischen Oberlausitz.

Mein Rat: Einfach nur die Ohren spitzen, wer sich und warum als Sorbe oder Wende bezeichnet, wie er differenziert und die Augen aufmachen und schauen, ob der Schrägstrich, das „und“, die ausschließliche Bezeichnung des Einen oder Anderen etwas zur Sache tun.

Ganz sicher etwas zur Sache tut jedenfalls die oftmalige Nicht-Differenzierung zwischen Sorben und Sorbisch-Sprechenden. Eingangs habe ich erwähnt, dass die autochthone Minderheit sich durch Kultur und Sprache von der Mehrheit unterscheidet. Kann ich Sorbe, Sorbin sein, ohne die Sprache zu sprechen? Wir sind geneigt zu sagen: „Ja, sicherlich. Da geht es auch um Sprache des Herzens“. Ich bekenne mich heute zur Kultur meiner Ahnen, werde mich aber übermorgen, weil Sprache auch ein Teil von Kultur ist, immer weiter von ihnen entfernt haben. Darum wollen wir auch das sauber auseinanderhalten. So sauber es eben geht, denn die Zahlen sind höchst verwirrend:

* Nach offiziellen Angaben, die auch gesetzliche Auswirkung haben heißtes, es gäbe rund 60.000 Sorben, davon 40.000 Ober- und 20.000 Niedersorben; aber nur die Hälfte davon (also rund 30.000) sprächen Sorbisch.
* Nach Selbstzuschreibung der Zugehörigkeit gibt es 45.000 bis 50.000 „Sorben“. Nach wieder anderen Selbstangaben der Sprachkenntnis deklarieren sich 67.000 als „Sorbisch sprechend“ – und (das verwundert fürs Erste) das sind ja sogar schon mehr als es lt. den offiziellen Angaben Sorben gibt!
* Nach den Schätzungen sorbischer Institutionen (Domowina, Sorbisches Institut) gibt es heute 20.000 bis 30.000 aktive Sprecher beider sorbischer Sprachen
* Einen Unterschied macht immer, wonach man sie zählt (offiziell, nach subjektiver Zugehörigkeit und Einschätzung der eigenen Sprachkompetenz oder einer erhobenen) und wer sie (zu welchem Zweck) zählt.

Welche Erhebung hat Vorrang? Welche Zahlen bilden die Wirklichkeit ab? Könnte man nicht eine gesetzlich angeordnete Erhebung statistischer Bevölkerungsdaten veranlassen, eine Volkszählung? Nein, denn letztendlich darf gar nicht in einem solchen Verfahren ermittelt werden, wer (bekennender) Sorbe/ bekennende Sorbin ist, denn Angehörige ethnischer Minderheiten in Deutschland dürfen vor allem auch wegen der historischen Erfahrungen nicht erfasst werden; das Bekenntnis darf vom Staat nicht nachgeprüft werden, ohne dass das die Verfassung verletzt.

Fazit: Wir wissen nicht, wie viele Sorben, wie viele Sorbisch-Sprechende es gibt. Nehmen wir das zur Kenntnis und begegnen wir Zahlen mit äußerster Vorsicht! Und hoffen wir, dass es von Mal zu Mal mehr werden, die die Sprache lernen.

Ich bitte Sie fürs Erste, sieben Gegebenheiten im Gedächtnis zu behalten:

* Die Sorben sind eine anerkannte autochtone Minderheit mit gewissen Symbolen und Vorrechten
* Sorbentümelei und Minderheitensituation müssen entflochten werden.
* Die Sorben werden mitunter vom selbst tradierten Bild eingeholt und leiden Schaden an der Wahrnehmung durch die Mehrheit
* Vieles rund um sie ist je nach Referenz der Definition widersprüchlich oder ungesichert, wie z.B. Siedlungsdauer, Siedlungsgebiet oder die Tatsache der sprachlichen oder kulturellen Zugehörigkeit
* Die Lausitz ein überstaatliches Gefilde und nicht alle Lausitzer sind Sorben
* Sorbisch und Lausitzisch kommen vom Indoeuropäischen her und sind als Sprachen nur eine kleine Wegstrecke mit einander gegangen
* Das gilt zwar auch für die Sorben und Serben, die aber dennoch als „die zur Sippe Gehörenden“ viel näher verwandt sind
* Sorben und Wenden als Synonym zu gebrauchen, kann Konflikte auslösen

Das alles müssen wir im Auge behalten, wenn wir ins nächste Feld der Herausforderungen übergehen, nämlich: Wie können/ wie sollen die Sorben und die Wenden an Zukunftsstrategien arbeiten? In diesem kürzeren zweiten Teil meiner Ausführungen gehe ich ein auf die 3 To-Dos

* „Politisch organisieren“,
* „Sprache tradieren“ und
* „Beschäftigungsfähigkeit versus Spracherhalt“.

Zum „Politisch-organisieren“: Seit 2005 gibt es ein Minderheitensekretariat der vier Minderheiten (das stellt die Verbindungsstelle der nationalen Minderheiten zum Bundestag her) und es gibt den Minderheitenrat in Berlin; seine Aufgabe ist es, eine gemeinsame politische Interessensvertretung wahrzunehmen. Der Minderheitenschutz, das muss an dieser Stelle gesagt werden, ist nicht ausdrücklich im Grundgesetz verankert; es wird argumentiert, dies sei nicht notwendig, denn es gäbe eine Verfassungsgarantie für die Minderheiten, die letztlich also impliziten Minderheitenschutz biete

- durch die Artikel 1 und 2 im Grundgesetz (Menschenwürde, Menschenrechte, Persönlichkeitsentfaltung, körperliche Unversehrtheit)

- durch den Artikel 3 des GG: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“.

- durch Europäische Übereinkünfte, denn diese schützen die Rechte nationaler Minderheiten in den Einzelstaaten sowieso (z.B. in Form des Rahmenübereinkommens des Europarats zum Schutz nationaler Minderheiten und die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen).

Die Sorben sind zwar, ebenso wie die dänische Volksgruppe von der 5-Prozent-Hürde bei Bundestagswahlen befreit, da die Regel für alle Minderheiten gilt. Bislang ist aber keine sorbische Partei zur Wahl angetreten. Und sie haben keine demokratisch legitimierte Vertretung. Das hat einen Grund, den ich noch ausführen werde:

Es existiert die Stiftung für das Sorbische Volk und das funktioniert so: Brandenburg, Sachsen und der Bund stellen Mittel zur Verfügung (daraus werden das Nationalensemble, das Volkstheater, der Sorbische Film, ein Museum, ein Verlag, und die wiss. Arbeit finanziert bzw. subventioniert)

Dann gibt es die Domowina, einen politisch unabhängigen Verein mit Namen „Selbstständiger Bund Lausitzer Sorben e. V“ Das ist ein Dachverband sorbischer Vereine und Vereinigungen, er vertritt die nationalen Interessen und den Willen des sorbischen Volkes, kümmert sich um den Erhalt der Sprache und Kultur. Er ist das Dach über die Ortsgruppen, fünf Regionalverbände sowie zwölf überregionale sorbischen Vereine mit mehreren tausend Mitgliedern.

Das klingt vielversprechend, aber: es handelt sich eben um einen VEREIN, nicht um eine demokratisch legitimierte Vertretung der Sorben. Die Fraktion von Bündnis 90/Grüne im Jahr 2010 kritisiert, dass die Domowina durchaus geeignet ist für die Vertretung konkreter Interessen, aber ungeeignet dafür, ein „Volk“ zu repräsentieren, denn diese Funktion kann nur eine vom Volk selbst demokratisch legitimierte öffentlich-rechtliche Vertretung erbringen. Nun liegt es nahe zu sagen „*Gut, dann schaffen wir eine solche öffentlich-rechtliche Vertretung, die Sorben sollen sie wählen!*“ Aber: auf welcher Grundlage, wenn nicht erfasst werden darf, wer wahlberechtigt, also wer Sorbe ist? Das Problem des Politisch-Organisierens ist derzeit ungelöst, eine bleibende Herausforderung.

Einfacher lösbar und auch besser gelöst ist dagegen die zweite Herausforderung, nämlich Sprache zu tradieren. Mehrsprachigkeit und sprachliche Vielfalt sind Grundwerte Europas. Dies ist in Artikel 22 der Europäischen Grundrechte-Charta verankert. Die von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Studie EUROMOSAIC beziffert die kritische Grenze der für das Überleben einer Sprache notwendigen Sprecher auf 300.000. Bei den Sorben – sie erinnern sich, je nachdem wie man es zählt – liegen wir da bei der 10-20%-Marke und es gibt daher „viel Luft nach oben“ zum Sprachenlernen, handelt es sich doch nach internationaler Klassifikation um eine gefährdete Sprache.

Vieles ist durch die Europäische Union ermöglicht und initiiert worden. Nehmen wir z.B. – auch da wieder erinnere ich an die ital. Zimbern - die Sichtbarmachung der Sprache (bei gleichzeitiger Anerkennung des europäischen Wertes): Zweisprachige Ortsschilder existieren, wenngleich sie natürlich Konflikte provozieren.

Der Aufbau einer Sprachtradition in Kindertagsstätten und Schulen wird noch näher ausgeführt. Die Medien spiele eine wichtige Rolle, die Präsenz des Sorbischen in Rundfunk und Fernsehen – etwa im RBB am Samstag ca. 13:45 - sind an der Tagesordnung. Als Hoffnungsschimmer gelten die neuen Medien. Da wäre z.B. die Sorbisch-App, die ich Ihnen, wenn es die Technik erlaubt, vorführen werde oder Facebookgruppen bzw. Internetseiten. Ganz wichtig ist es, dass echte „Muttersprachler“ mit ihren sorbischen Dialekten zu Wort kommen, allzu oft finde ich z.B. bei You-Tube-Postings die Kritik, da würde ein Sorbisch gesprochen, das nicht echt, weil nicht in der sorbischen Lebenswelt erworben, sei. Und andererseits braucht es die neuen Medien, damit Minoritäten mit einander in Kontakt treten können und auch die Sprache modernisiert werden muss (auch das, wenn Sie sich an die Zimbern erinnern, ist eine Forderung zum Überleben der Sprache). Und schließlich geht es um das Ausweiten des Interesses und die Beförderung der Sprache.

Diese wird auch getragen durch Kultureinrichtungen, und das Vereinsleben (z.B. durchaus Laientheater und Folklore). Jedenfalls sagte ein Sorbe im Fernsehen: „Einsprachigkeit ist heilbar!“ und ermunterte damit die Deutschen, sich auf Sorbisch einzulassen.

Die EU-Strategie „Language Diversity“: zielt ab auf eine Sensibilisierung, auf die Bewusstseinsbildung, Motivierung und die Imagebildung für Mehrsprachigkeit. Wenn ich Ihnen die hauptsächlichen Gründe für drohenden Sprachentod beim Sorbischen darstelle, wird Sie das auch wieder an die Zimbern erinnern:

Da ist zum einen

* die mangelnde Weitervermittlung in gemischtsprachigen Familien. Will man noch Sorbe sein oder Sorbisch sprechen? Will man sich das antun? Sie erinnern sich, dass mancher Sorbe in der Gegenwart gerne auch das Recht hätte, seinen Sorbischen Familiennamen ins Deutsch zu übersetzen und so unerkannt in der Mehrheit zu verschwinden?
* und der andere Grund ist die wirtschaftlich bedingte Abwanderung. Die Rede ist von Umsiedlungen in Braunkohlebergbaugebieten; Verlust von „Heimat“ im physischen Sinn, Untergang von Tradition, Umsiedlung und Anpassung, Verlust von Sprache.

Da wären wir bei einem Problem, das nicht so leicht zu lösen ist. Wie soll die Politik sich entscheiden?

Soll bzw. kann sie sich für den Erhalt des Sprach- und Lebensraumes entscheiden, auch wenn es dort keine Arbeit mehr gibt? Beklagt wird das Verschwinden von über 130 sorbischen Dörfern und Weilern. Mit ihnen schwinden Traditionen und Sprache, aber nicht nur das: Auch die Definition des traditionellen Siedlungsgebietes der Sorben hängt zum Teil mit Absiedlungen zusammen, da bestimmte Regelungen für die Berücksichtigung der Interessen der Minderheit nur im angestammten Siedlungsgebiet greifen bzw. jedes neue Siedlungsgebiet extra verhandelt und aufgenommen werden muss. Wir kennen Auslöser und Folgen der Abwanderung und Assimilierung am traurigen Beispiel Hoyerswerda: Hoyerswerda ist seit 732 Jahren Sorben-Siedlung, als Stadt wurde sie einst für mehr als 72.000 Menschen gebaut, nun stirbt sie aus und überaltert, wird Chiffre für ausufernden Rechtsextremismus. Und es gibt einen weiterem Absiedlungsplan: insgesamt betrifft er zusätzliche 1.500 Einwohner. Was wäre die Alternative? Kann und wird in Dörfern die Kultur leben und überleben, wenn es den Menschen schlecht geht?

Soll die Politik also auf den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit abzielen? Dann haben die Leute Arbeit, aber mit ihren Dörfern sind am „Schuttabladeplatz der Zeit“ (wie es Reinhard Mey ausdrückt) auch sprachliche Traditionen verschwunden.

Man muss gerechterweise sagen, dass die Politik die Herausforderung erkennt und dass die Antwort nur heißen kann „Das eine tun (nämlich Arbeitsplätze schaffen) und das andere nicht lassen (nämlich Tradition pflegen“):

Das ist alles andere als einfach und bedarf recht umfangreicher Steuerungsmechanismen, volksbildnerischer Kniffe und bildungsplanerischer Weitsicht.

Zur Etablierung im Bildungswesen wird in Erwägung dessen für Minderheitensprachen viel getan: Als ein Beispiel unter vielen nenne ich das in den Kindergärten laufende „Witaj“-Programm. Sie erinnern sich? Witaj heißt Willkommen. Willkommen, also in der ersten institutionellen Bildungsstätte. Dort wird immersiv, das heißt in der Fachsprache „durch Eintauchen in ein Sprachbad“ mit den Kindern Sorbisch gesprochen. Man kann sich das so vorstellen, dass eine Elementarpädagogin Deutsch spricht und niemals Sorbisch, alle anderen, aber ausschließlich Sorbisch und niemals Deutsch. Diese Zuordnung der Personen und Sprachen ist auch wichtig, sie folgt dem sprachdidaktischen Prinzip „one person one Language“. Dieses immersive - also Sprachbad-- - Konzept dient der Förderung und Revitalisierung der sorbischen Sprache v.a. für Kinder aus Familien, in denen nicht mehr Sorbisch gesprochen wird; optimierungswürdig dabei ist noch der Übergang zur Grundschule. Und sprachdidaktisch muss man wissen, dass das Modell unterhalb einer gewissen Schwelle (also, wenn gar keine Sorbischkenntnisse da sind) keinen Sinn macht, ja sogar schaden kann. Dann braucht es eben andere Maßnahmen, die es ja auch gibt. Zielbild ist jedenfalls ein alters- und jahrgangsstufengemäßer aufbauender Sprachunterricht.

In Sachsen könnte es dann in der Schule weitergehen mit dem Programm „2plus“, in dem Sorbisch und Deutsch und 2 weitere Sprachen schulartenübergreifend unterrichtet werden. Hier ist die Zielvorstellung, dass sich nach dem 4. Schuljahr die Kinder in Sorbisch und Deutsch gleich gut verständigen können sollen, dass also aktive Zweisprachigkeit erreicht wird.

Gefordert wird eine Weiterführung bis zur Hochschulreife und eine Abiturfähigkeit (wie bei uns Kroatisch oder Ungarisch im Burgenland oder Slowenisch in Kärnten, in diesem Jahr hatten am 9. Mai die Minderheitensprachen Zentralmatura).

Einem anderen Ansatz folgt der bilinguale Unterricht: für einzelne Fächer in einigen Schultypen, auch im Tandem der Lehrenden. Das kann man sich so vorstellen, dass Naturwissenschaften im Tandem auf Sorbisch und auf Deutsch unterrichtet werden.

Eine besondere Didaktik braucht „Sorbisch als Fremdsprache“. Es ist ganz anders zu unterrichten als Englisch, weil es keine Lingua franca ist, sondern eine bedrohte Minderheitensprache.

Und schließlich braucht die Tradierung von Sprache den akademischen Überbau: Es existiert eine wissenschaftliche Disziplin „Sorabistik“, die sich mit den beiden sorbischen Sprachen, der sorbischen Literatur und Kultur befasst. Die Geschichte des Instituts für Sorabistik in Leipzig begann in den 1950er Jahren und steht in enger Verbindung mit der Eröffnung des Instituts für sorbische Volksforschung in Bautzen. Die am Sorabistik Institut durchgeführten Forschungen auf dem Gebiet der Sorabistik und Fachdidaktik sowie die aktuellen Bachelor-, Master- und Lehramtsstudiengänge sind weltweit einzigartig (nur dort werden Sorbischlehrer und Sorabisten ausgebildet). Fast alle Studierenden gehören selbst der Minderheit an. Es handelt sich um ein Orchideenfach mit Beschäftigungsgarantie: Die ca. 25 Personen im Magister-Studiengang oder Lehramtsstudium haben eine staatliche Garantie auf eine Lehrerstelle.

Und mit einem positiven Ausblick („Es gibt noch ein Studium mit Beschäftigungsgarantie und in familiärer Atmosphäre“) möchte ich meinen Beitrag über die Sorben schließen, nicht ohne nochmals auf das Handout und die darin enthaltenen Exkurse zur Vertiefung hinzuweisen.

Das vorletzte Wort gebe ich Jan Nuck, dem Vorsitzenden der sorbischen Organisation „Domowina“: „*Sorbe zu sein muss nicht ständiges Rackern, ständige Mühen bedeuten. Es muss Freude machen, Sorbe zu sein.*“

Abschließend wünsche ich den Sorben, dass sie ihre Herausforderungen mit Freude annehmen und hoffe, dass wir von dieser Reise auch das eine oder andere an Erkenntnissen und an Verständnis für diesen Lebens- und Kulturraum mitnehmen!

1. Dies ist die Sprechfassung eines Vortrages auf der Reise im September 2017, der als Additiv eine ausführliche Informationssammlung beiliegt, die das Weiterlesen ermöglicht. [↑](#footnote-ref-1)
2. Ab 600 n. Chr. sind die Sorben in das von Germanen weitgehend verlassene Gebiet östlich von Elbe und Saale zugewandert. Heute wohnen in der Niederlausitz (Land Brandenburg) etwa 20.000 Niedersorben und in der Oberlausitz (Freistaat Sachsen) ca. 40.000 Obersorben [↑](#footnote-ref-2)
3. Etwa 50.000 Dänen deutscher Staatsangehörigkeit (dänische Südschleswiger) siedeln im schleswig-holsteinischen Landesteil Schleswigs und bilden dort seit dem 1864 für Dänemark verlorenen Krieg eine Minderheit. Die Region wurde ab dem 7. Jahrhundert von Dänen besiedelt [↑](#footnote-ref-3)
4. Als Volk der Küstenregion sind die Friesen an der Nordsee – zunächst im niederländischen Westfriesland und im deutschen Ostfriesland – seit Beginn der Zeitrechnung bekannt. Nach Nordfriesland wanderten sie etwa im 7. Jahrhundert zu, in das Saterland zwischen 1100 und 1400 n. Chr. [↑](#footnote-ref-4)
5. In historischen Dokumenten in Deutschland werden Roma seit dem 14. Jahrhundert erwähnt. Die auf 70.000 geschätzten Roma deutscher Staatsangehörigkeit wohnen vor allem in den großstädtischen Ballungszentren. [↑](#footnote-ref-5)